

Levente Horváth, Robert Pritz und Manfred Lehner

**Das römerzeitlich-spätantike Höhenheiligtum am Schöckl**  
**Bericht zur Grabungskampagne 2020**  
**Bericht Teil B**



© UMJ (M. Wegscheidler)

Maßnahmennummer:	63280.20.02
Maßnahmenbezeichnung:	Schöcklkopf 2020
Bundesland:	Steiermark
Politischer Bezirk:	Graz-Umgebung
Gemeinde:	OG Sankt Radegund bei Graz
Katastralgemeinde:	Schöckl
Grundstücksnummern:	412/1

## **1. Anlass der Maßnahme**

Seit dem Jahr 2015 wird die archäologische Fundstelle um den Schöcklkopf vom Institut für Archäologie der Universität Graz, beziehungsweise seit der Institutszusammenlegung ab Oktober 2019 vom Institut für Antike, mittels Prospektions- und Grabungskampagnen erforscht. Die Fundstelle umfasst den gesamten Ostgipfel des Schöckl, die Ausdehnung nach Westen konnte bislang noch nicht eingegrenzt werden; Funde und Geländestrukturen legen eine weitere Ausdehnung nahe. Der chronologische Schwerpunkt der Fundstelle liegt in der römischen Kaiserzeit und in der Spätantike (spätes 3./erste Hälfte 4. Jahrhundert n. Chr.). Hinzu kommen vereinzelt verlagerte prähistorische Keramikfragmente (späthallstattzeitlich), und einige frühneuzeitliche Bodeneingriffe mit wenig Fundmaterial.<sup>1</sup> Neben einer deutlichen Fundhäufung und mindestens zwei Kalkgruben am Südhang westlich des Ostgipfels konnten bislang eine Kultstätte um eine Doline beim Ostgipfel und ein Kultbau am Ostgipfel selbst nachgewiesen werden. Letzterer dürfte gemäß den bisherigen Forschungsergebnissen im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts n. Chr. errichtet worden sein, die fassbare Nutzung reicht bis in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. Teile dieses Gebäudes wurden abschnittsweise seit 2017 über mehrere, nur teils zusammenhängende Grabungsschnitte freigelegt (Abb. 1, Fläche 3–8). Bei der diesjährigen Grabungskampagne sollten die Bereiche des Gebäudes freigelegt und untersucht werden, bei denen aufgrund der bisherigen Ergebnisse noch mit aussagekräftigen Befunden gerechnet werden durfte; die Mauerbefunde waren in den bisherigen Flächen nur wenige Lagen hoch und teils schlecht erhalten, in manchen Bereichen waren die Mauern bereits vollständig abgetragen. Mit der diesjährigen Grabungskampagne sollte das bisher mosaikartige Bild des Gebäudes so gut wie möglich vervollständigt werden. Da zeitgleich mit der Grabung auch eine Sonderausstellung „Die Römer auf dem Schöckl“ im Archäologiemuseum des Universalmuseums Joanneum (Graz) eröffnet wurde, kam es während der Grabung mit der Unterstützung des Universalmuseums Joanneum zu einer verstärkten Öffentlichkeitsarbeit. Die diesjährige Kampagne fand zwischen dem 13.07.2020 und dem 30.07.2020 statt. Durchgeführt wurde die Grabung als Kooperation zwischen dem Institut für Antike der Universität Graz und dem Archäologie und Münzkabinett des Universalmuseum Joanneum. Auch die diesjährige Grabung wurde seitens des Bundesdenkmalamts gefördert.

## **2. Historisch-topographische Ausgangslage und Bodenverhältnisse**

In den bisherigen Berichten und Publikationen<sup>2</sup> wurde die topographische Lage der Fundstelle am Schöckl bereits ausführlich dargestellt. An dieser Stelle seien nur die wesentlichsten Eckdaten wiederholt: Beim Schöckl handelt es sich um einen langgestreckten Inselberg nordöstlich von Graz; damit liegt der Schöckl am südöstlichen Alpenrand. Als höchste Erhebung des Grazer Berglandes (Seehöhe 1445 m) stellt er eine weithin sichtbare Landmarke dar.

Der Ostgipfel (auch Schöcklkopf genannt), welcher nicht den höchsten Punkt des Berges darstellt, wird durch eine Felskuppe am östlichen Abhang des Schöckl gebildet (Seehöhe 1423 m). An der höchsten Stelle der Felskuppe befindet sich ein Plateau mit einem Durchmesser von etwa 10–12 m. Dieses Plateau ist in der heutigen Erscheinungsform spätestens seit der römischen Kaiserzeit stark von menschlichen Eingriffen geprägt. Im 20. Jahrhundert wurde das Gelände durch Anschüttungen und Abtragungsarbeiten seitens der Flugschule

---

<sup>1</sup> Hinzu kommt auch eine große Anzahl moderner Objekte (Münzen, Bestandteile von Dosen und Flaschen, Stücke von Alufolie, etc.) durch die touristische Nutzung, denen aber außerhalb der Grabungsflächen keine größere Bedeutung beigemessen wurde).

<sup>2</sup> Siehe Literatur im Anhang.

Steiermark noch einmal massiv verändert; der Ostgipfel wird nämlich als Startbereich für Drachenflieger und Paragleiter genutzt.

In vergangenen Berichten wurde bereits darauf hingewiesen, dass die montane Lage auch die Bodenverhältnisse bestimmt: Die Sedimentation ist recht gering, die Mächtigkeit zwischen Grasnarbe und geologischen Untergrund liegt überall unter einem Meter. In einigen Bereichen liegt der anstehende Fels aber bereits wenige Zentimeter unter der Grasnarbe. Abseits von rezenten Planierungen sind die makroskopisch fassbaren Merkmale der Schichten zudem meist recht ähnlich, was eine Differenzierung erschwert (meist dunkel-braun-graues bis schwärzliches schluffig-sandiges Material mit reichlich Bruchschutt).



Abb. 1, Grabungsflächen 2016–2020

### 3. Technischer Bericht und Verlauf der Maßnahme

Die Grabung wurde gemäß der stratigraphischen Methode nach Harris und den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes für archäologische Maßnahmen durchgeführt (Stand: 5. Fassung, Jänner 2018). Die Planaufnahme der Schichtoberflächen erfolgte in erster Linie digital mittels einer Totalstation (Modell: Leica TS07). Ergänzend wurden maßstabsgetreue Handskizzen angefertigt um Oberflächenphänomene wie Steinkonzentrationen festzuhalten. Mauerbefunde wurden mittels fotografischen Aufnahmen zusätzlich als 3D-Modell dokumentiert (Structure from motion), welches auch fotogrammetrische steingerechte Planansichten ermöglicht. Die fotografische Dokumentation der Schichten wurde mit einer digitalen Spiegelreflexkamera durchgeführt (Modell: Nikon D 5100). Ferner kam während den Grabungsarbeiten ein Metallsuchgerät ergänzend zum Einsatz (Modell: XP Gold Maxx Power 18 KHz).

Dank den mehrjährigen archäologischen Forschungen stand zu Beginn der Maßnahme neben dem offiziellen Katastertriangulierungspunkt KT 210-164 am Ostgipfel bereits eine Reihe von verwendbaren Messpunkten zur Verfügung, um einen georeferenzierten Lageanschluss der Maßnahme zu gewährleisten.

Das Grabungsteam setzte sich aus der Grabungsleitung (Levente Horváth, stellvertretende Leitung Robert Pritz, Projektleitung Manfred Lehner) und aus vier weiteren Mitarbeiter/innen mit archäologischen Fachkenntnissen zusammen (an einzelnen Tage auch Teilnahme eines Praktikanten der Universität Graz).

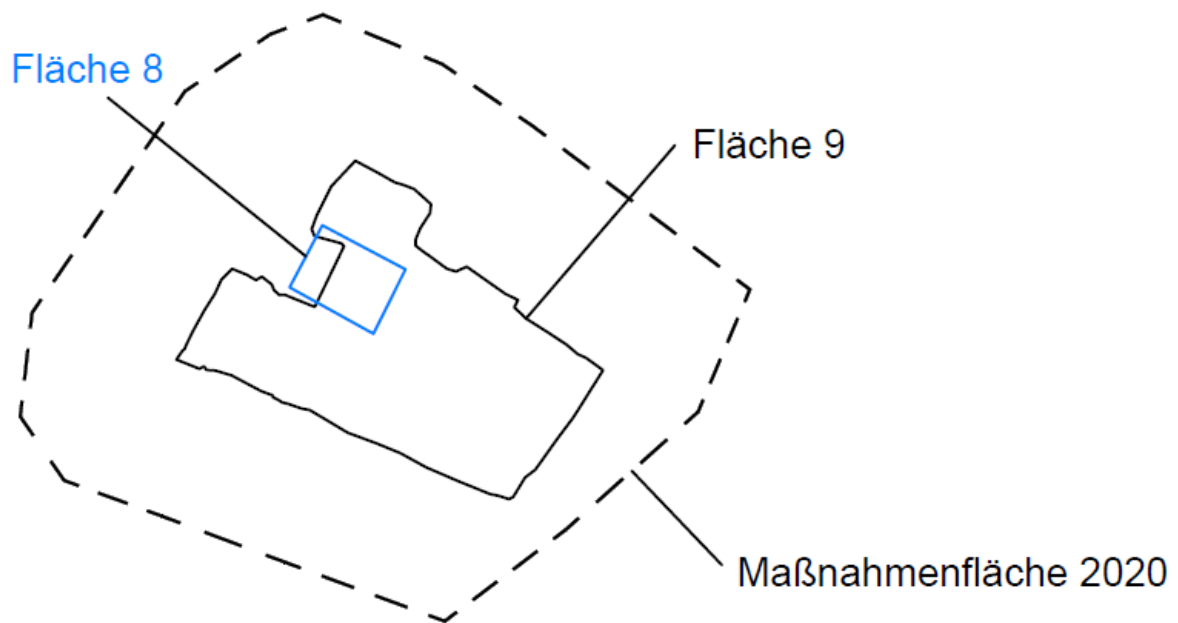


Abb. 2, Maßnahmenfläche 2020 mit Fläche 9 und Fläche 8 (2019)

Wie schon in den Vorjahren wurde eine recht großzügige Maßnahmenfläche ( $190,79 \text{ m}^2$ ) beantragt, die sich fast über die gesamte Kuppe des Ostgipfels erstreckte (Abb. 1 und 2). Damit konnte während des Grabungsverlaufs auf die Befundsituation flexibel reagiert werden (Erweiterung der Schnitte bei Bedarf). Bei der diesjährigen Kampagne wurde eine große zusammenhängende Fläche abgesteckt, die Fläche 9 ( $45,79 \text{ m}^2$ ).<sup>3</sup> Da am Ostgipfel seit 2017 bereits mehrere, nur teils zusammenhängende Flächen (Fläche 3–8, Abb. 1) angelegt wurden, hatte die Fläche 9 eine unregelmäßige Form; erfasst wurde überwiegend der Bereich zwischen den bisherigen Flächen und damit wohl auch der zentrale Bereich des antiken Gebäudes. Ein wesentlicher Teil der kleinen Fläche 8 ( $4,18 \text{ m}^2$ , Grabungskampagne 2019) wurde in die Fläche 9 einbezogen, da in diesem kleinen Suchschnitt im Vorjahr ein Mauerbefund angetroffen wurde, der einige Fragen aufwarf und nun mit einer großflächigen Freilegung besser untersucht werden konnte. Im Süden grenzte die Fläche 9 an die Fläche 4 der Grabungskampagne 2018, im Norden an die Fläche 6 aus dem Jahr 2019. Insofern war damit zu rechnen, dass in der Fläche 9 mehrere stratigraphische Einheiten angetroffen werden, die schon in den vorigen Jahren in den angrenzenden Flächen erfasst wurden. In Fällen, wo bereits während der Grabungskampagnen eine Identifizierung mit bereits bekannten Befunden zweifelsfrei möglich war, wurde gleich die bestehende SE-Nr. übernommen (alle Nr. vor SE 132). Im Zweifelsfall wurde eine neue Nummer vergeben, bei der künftigen Gesamtauswertung muss noch eingehender überlegt werden, wie sich die Stratigraphie der einzelnen Flächen verschränken lässt.

Zur Orientierung wurde die Fläche 9 während des Grabungsprozesses in die Bereiche Ost, Nord und West unterteilt. Diese Unterteilung ergab sich aus „natürlichen“ Grenzen wie Mauerbefunden und Felsrippen und diente in erster Linie der Kommunikation und Orientierung in der großen Fläche während der Grabung. Beim stratigraphischen Grabungsprozess wurde die Fläche stets in der Gesamtheit betrachtet (wobei aufgrund

<sup>3</sup> Fortlaufende Nummerierung der Grabungsflächen seit dem ersten Grabungsjahr 2016.

stratigraphisch isolierbarer Ablagerungsbereiche, die durch Mauerbefunde, Felsrippen und -spalten bedingt waren, sich im Laufe der Grabung tatsächlich separate Arbeitsbereiche im Osten, Norden und Westen herauskristallisierten).

Der Schichtenabtrag erfolgte ab dem Abtrag des Oberbodens ausschließlich händisch, die gesamte Fläche konnte bis zum anstehenden Felsen ergraben werden. Vor und während des Abtrags jeder Schicht wurde ergänzend auch ein Metallsuchgerät eingesetzt. Auf diese Weise konnten noch zahlreiche Münzen gefunden werden, die in dunklen Sedimenten sonst nur schwer erkennbar sind. Angesichts einer intensiven Begehung des Geländes seit 2015 (Surveys durch das Institut für Archäologie aber auch illegale „Sondengeher“) ist die Zahl der geborgenen Münzfunde doch bemerkenswert (27 Münzen, erwähnt seien auch zwei Fibeln).

Neben dem Oberbodenabtrag gehörte zu den ersten Arbeitsschritten die Freilegung des im Vorjahr ergrabenen Mauerstücks SE 127 in Fläche 8 (die Mauer wurde im Vorjahr mit einer Baufolie abgedeckt und wieder zugeschüttet). Das Mauerstück setzte sich in Fläche 9 Richtung Norden und Süden fort. Während der Grabung 2020 wurde aber klar, dass es sich nicht um eine durchgehende Binnenmauer des Gebäudes handelt, die eine Fortsetzung der Mauer SE 64 (Fläche 4, 2018) darstellt,<sup>4</sup> sondern wohl um einen freistehenden Sockel. Zudem handelt es sich bei der Mauer, die in Fläche 8 schon angetroffen wurde, nicht um eine stratigraphische Einheit, sondern um zwei (SE 127 und unmittelbar nördlich anschließend die SE 147). Die in der Fläche 4 angetroffene Mauer SE 64 (Grabungskampagne 2018) war auch in der Fläche 9 gerade noch fassbar. Die Mauer endete aber unmittelbar an der südlichen Grenze der Fläche 9. Weitere Mauerbefunde wurden in Fläche 9 nicht angetroffen. Dies war doch etwas überraschend, da in der Fläche 9 mit einer Fortsetzung der in einer Flucht liegenden Nord-Süd-Mauern SE 75 (südlich angrenzende Fläche 4) und SE 113 (nördlich angrenzende Fläche 6) zu rechnen gewesen wäre. Diese Mauerflucht dürfte die östliche Außenmauer des antiken Gebäudes darstellen, in Fläche 9 wurde die Verbindung der beiden Mauerstümpfe erwartet. Der östliche Teil der Fläche 9 war aber stärker von jüngeren Bodeneingriffen betroffen (hier handelt es sich teilweise um Eingriffe, die schon in der Fläche 4 im Jahr 2018 erfasst wurden). Durch diese dürften allfällige Mauerbefunde in Fläche 9 völlig zerstört worden sein. Wie auch in den vorherigen Grabungskampagnen stellten die zahlreichen, teils bemalten Wandverputzfragmente im Versturz entlang der Mauerbefunde eine besondere Herausforderung dar. Daher wurden beim Abtragen des Versturzes immer wieder fotografische Zwischendokumentationen von den verstürzten Verputzschollen angefertigt. Zusammengehörige Verputzfragmente wurden nach der Bergung auf Kartonplatten aufgelegt und behutsam mit Frischhaltefolie umwickelt. Zeitnah zur Grabung wurden die Fragmente dann von Robert Pritz gereinigt und durch Lagerung in Katzenstreu für eine längerfristige Lagerung sichergestellt.<sup>5</sup>

Nach Abschluss der Grabungs- und Dokumentationsarbeiten wurden die Mauerbefunde abgedeckt und die gesamte Grabungsfläche mit dem Aushub wiederverfüllt. Die zu Grabungsbeginn ausgestochenen Rasenziegel wurden hauptsächlich über den Mauerbefunden verlegt, damit diese besser geschützt sind und es nicht zu einer Freischwemmung kommt.

#### **4. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Interpretation der Befunde**

Im Folgenden sollen die dokumentierten Befunde in stratigraphisch-chronologischer Reihenfolge, beginnend bei den ältesten Schichten, vorgestellt werden. Die abschließende Auswertung bleibt der entstehenden Dissertation von Robert Pritz vorbehalten.

---

<sup>4</sup> Siehe Bericht 2018 und 2019.

<sup>5</sup> Dieser Umgang mit den Verputzfragmenten hat sich durch die Erfahrungen der letzten Jahre bereits bewährt.



#### 4.1 Geologie und potenzielles Abarbeitungs-IF

Der anstehende Fels, der Schöcklkalk (SE 15), stellt stratigraphisch naturgemäß die älteste Einheit dar (Abb. 3 und 4). Innerhalb der Grabungsfläche fällt dieser – wie aufgrund der Topografie des Ostgipfels zu erwarten – nach Osten und Westen ab. Im Osten scheint der Fels etwas stärker abzufallen und ist durch Abtreppungen etwas stärker zerklüftet. Die Felsoberfläche neigt sich hier zudem ein wenig nach Süden. Im Westen der Fläche fällt die Neigung des Felsens etwas sanfter aus und ist auch etwas weniger zerklüftet. Allerdings wurde hier ein vergleichsweise kleinerer Ausschnitt des Felsens erfasst. Die höchste Stelle des Felsens befindet sich in dem Streifen, in dem die Mauerbefunde SE 64, 127 und 147 errichtet wurden. Insbesondere in diesem einigermaßen ebenen Bereich ist mit einer Abarbeitung in antiker Zeit zu rechnen.<sup>6</sup> Der Schöcklkalk ist ein sehr brüchiges Material, weshalb sich eindeutige Werkzeugspuren im Felsen kaum erhalten können. Auffällig ist aber dennoch, dass die Felsoberfläche im Bereich der Mauerbefunde durch viel kleinteiligere Bruchflächen gekennzeichnet ist. Dies könnte auf ein Abschrämen des Felsens hindeuten. Da während der Grabung eine Abarbeitungsbereich nicht zweifelsfrei eingegrenzt werden konnte wurde keine eigene SE-Nummer für ein Interface vergeben.



Abb. 3, Der Fels im Osten der Fläche 9



Abb. 4, Der Fels im Westen der Fläche 9

#### 4.2 Ablagerungen und antike Mauerbefunde über dem anstehenden Felsen

Da der Schöckl eigentlich noch unter der natürlichen Baumgrenze liegt,<sup>7</sup> lag der Fels vor der antiken Nutzung wahrscheinlich nicht vollständig frei, sondern wurde möglicherweise erst freigelegt, nachdem auch ein möglicher Baumbewuchs entfernt wurde. Wie zuvor erwähnt, dürfte der Fels zumindest im Bereich der höchsten Stelle etwas abgearbeitet worden sein, um eine ebene Fläche zu schaffen.

In den Felsspalten unmittelbar östlich und nördlich der höchsten Stelle befanden sich einige Ablagerungen, die diese verfüllten (SE 159, 160, 161, 163, 165). Teils könnte es sich um natürliche Ablagerungen von Verwitterungsschutt handeln. Es erscheint immerhin unwahrscheinlich, dass beim „Putzen“ des Geländes zu Beginn der antiken Nutzung jede Felsspalte gründlich ausgeräumt wurde. Teilweise handelt es sich aber bereits um anthropogene Ablagerungen. In der SE 161 fanden sich auch Ziegelsplitt und beim Abtragen konnten am Fels anhaftende Mörtelreste beobachtet werden (die Reste waren sehr gering, weshalb auf eine Dokumentation als eigene SE verzichtet wurde).

<sup>6</sup> Bei den bisherigen Grabungskampagnen wurden auch prähistorische Funde geborgen, die in antike Schichten verlagert waren. Sofern es sich um vor Ort „umgeschaukeltes“ Material handelt, wäre eine prähistorische Begehung des Ostgipfels möglich. Bislang konnten aber keine Strukturen dieser Zeit angetroffen werden, womit es unwahrscheinlich ist, dass Felsarbeiten bereits auf die Prähistorie zurückgehen.

<sup>7</sup> Die Alm am Gipfelplateau ist künstlich und bleibt nur wegen der Beweidung und forstlichen Pflege frei von Bäumen.

Im Osten und Westen, wo der Fels schon stärker abfällt, befanden sich die beiden SE 148 und 154 (Abb. 5). Diese Schichten bedecken bereits eine größere Fläche. Ob es sich um natürliche Ablagerungen oder um anthropogene Planierungen handelt, muss bei der folgenden Auswertung noch diskutiert werden.

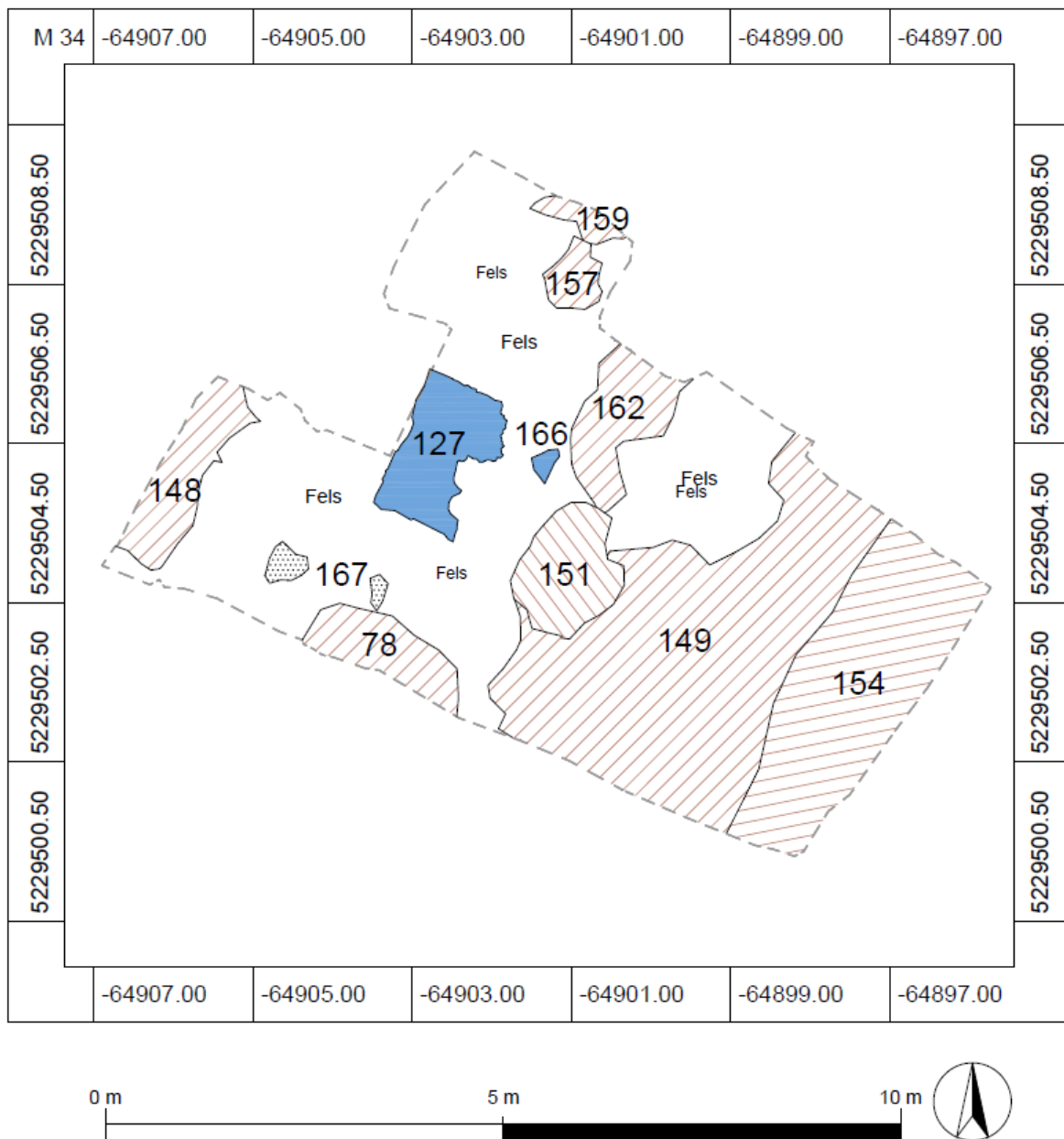


Abb. 5, Mauerbefunde in Fläche 9, SE 64, 127 und 147

Die bisher genannten Ablagerungen werden von den SE 149, 157 und 162 überlagert (Abb. 5). Teilweise haben diese Schichten schon eine etwas größere Ausdehnung, aber keine von ihnen ist innerhalb der Fläche 9 flächendeckend. Ein anthropogener Ursprung dieser Schichten ist zunehmend wahrscheinlich oder gar sicher. SE 149 (im Osten der Fläche) enthielt beispielsweise häufig Mörtelgrus, was darauf hinweist, dass zum Zeitpunkt der Ablagerung oder davor Steinbauten am Schöckl vorhanden waren. In SE 162 (nordöstlich des Mauersockels SE 127, siehe unten) befanden sich neben Mörtelgrus vereinzelt sogar Wandverputzfragmente. Nur die SE 157 (nördlich des Mauersockels SE 127) enthielt keine derartigen Artefakte. Sowohl die SE 149 als auch die SE 162

werden von der SE 151 überlagert, welche eine Senke verfüllt. Auffallend bei dieser Schicht ist die Häufigkeit von größeren Bruchsteinen (bis 20 cm).

Die älteste fassbare Baumaßnahme stellt der Mauersockel SE 127 dar (Abb. 5–7). Dieser ist aus Kalkbruchsteinen in Mörtelbindung unmittelbar über dem Felsen errichtet. Erhalten waren maximal zwei Lagen auf einer Höhe von etwa 0,3 m. Die Nord-Süd Ausdehnung beträgt 1,87 m, die erhaltene Ost-West Ausdehnung liegt bei 1,06 m. Allerdings ist nur die westliche Mauerkante auf ganzer Länge erhalten, im Osten war der Sockel durch nachantike Bodeneingriffe bereits gestört. Auffallend war ein einzelner Bruchstein, SE 166, der östlich von SE 127 direkt am Felsen auflag (auffallend war auch, dass sich der Stein in der Verlängerung der östlichen Kante der Mauer SE 147 befand, die eine Erweiterung von SE 127 darstellt, siehe unten). Sollte dieser zum Sockel SE 127 gehören, würde die Ost-West Ausdehnung zumindest bei 1,88 m liegen, womit sich für den Sockel ein quadratischer Grundriss ergeben würde. Auffallend ist auch, dass sich der Sockel im Bereich der höchsten Stelle des Ostgipfels befindet, nach Ost und West fällt der Felsen ab. Es ist überaus wahrscheinlich, dass dieser bereits mit dem antiken Kultgeschehen in Zusammenhang stand und auch eine zentrale Bedeutung hatte. Eine Frage für die Gesamtauswertung und Zusammenführung aller Grabungskampagnen am Ostgipfel ist, ob der Sockel bereits in seiner ersten Phase innerhalb eines (Kult-) Gebäudes oder unter freiem Himmel stand. Im letzteren Fall wäre auch eine Deutung als Altar zumindest in einer ersten Phase ~~auch~~ in Erwägung zu ziehen, sonst erscheint die Deutung als Sockel für ein Kultbild derzeit am naheliegendsten. Beim derzeitigen Bearbeitungsstand ist eine Gleichzeitigkeit mit anderen Baubefunden nicht eindeutig fassbar, vor allem nicht innerhalb der Fläche 9. Möglich wären vielleicht noch Baubefunde, die in späteren antiken Phasen bis zum Felsen abgetragen wurden – problematisch bei dieser Annahme ist, dass es sich um schwer bis gar nicht verifizierbare oder falsifizierbare Überlegungen handelt.

Südlich des Mauersockels SE 127 konnten unmittelbar am Felsen anhaftende Mörtelreste beobachtet werden (SE 167, Abb. 5). Ob diese mit der Errichtung von SE 127 oder mit anderen umliegenden Mauerbefunden in Zusammenhang stehen, ist nicht ganz klar, da die Flecken am Felsen von anderen Mauerbefunden isoliert sind. Südlich von SE 127, an der Südkante der Fläche 9, konnte die SE 78 erfasst werden, die schon in Fläche 4 bei der Grabungskampagne 2018 dokumentiert wurde. Hierbei handelt es sich um eine Ausgleichsschicht, die eine Felssenne in Fläche 4 verfüllte. In Fläche 9 konnte der Ausläufer dieser Schicht erfasst werden, der nach Norden ausdünnte. Der in Fläche 9 erfasste Teil der Schicht lag unmittelbar auf den Felsen, aus Fläche 4 war aber bekannt, dass dort zwischen dem Fels und der SE 78 auch noch die SE 79 (geologisches Verwitterungsmaterial) lag.

Sofern es nicht zu einem späteren Schichtenabtrag kam, lag der Felsen in dieser ersten Phase im höchsten Bereich um den Mauersockel 127 frei und bildete das Gelniveau. Da die Bruchkanten der Felsoberfläche um den Mauersockel scharfkantiger sind als in anderen Bereichen, dürfte das Gelände der Erosion nicht lange ausgesetzt gewesen sein und wurde wohl auch nicht intensiv begangen. Entweder wurde der Bereich bald überdacht oder es kam bald zu einer Ablagerung weiterer Schichten, welche die wohl abgearbeitete Felsoberfläche um den Sockel bedeckten (die beiden Möglichkeiten schließen einander nicht aus). Die tiefer gelegenen Bereiche des Felsens waren von mehreren Ablagerungen überdeckt. Die verschiedenen Ablagerungen und der Mauersockel SE 127 stellen aber separate Zonen einer Stratifikation dar. Ob alle eben geschilderten Befunde etwa gleichzeitig entstanden sind und eine gemeinsame Oberfläche bildeten, muss künftig noch eingehender diskutiert werden.





Abb. 6, Mauerbefunde in Fläche 9, SE 64, 127 und 147

#### 4.3 Spätere Umgestaltungen im Bereich des antiken Kultbaus am Ostgipfel

In einem weiteren Schritt wurde der Mauersockel SE 127 durch das unmittelbar anschließende Mauerstück SE 147 nach Norden erweitert (Abb. 6, 7 und 9). Wie bei SE 127 sind nur zwei Lagen von Bruchsteinen in Mörtelbindung erhalten. Die Nord-Süd Länge dieses Mauerstücks beträgt 1,15 m, die erhaltene Ost-West Ausdehnung beträgt 1,91 m. Die West- und Nordkante von SE 147 ist gut erhalten, die Südostseite ist wie bei SE 127 stark gestört.

Anders als SE 127 liegt SE 147 aber nicht unmittelbar auf den Felsen, sondern auf Planierschichten, den SE 164 und 168. Die SE 164 wurde südlich der Mauer SE 147 beobachtet und lief unter die Mauer (Abb. 7).<sup>8</sup> Die SE 168 konnte nur im Profil unter der nördlichen Kante von Mauer SE 147 erfasst werden. Die SE 168 ist kompakter und hat eine höhere Konzentration an feinem Bruchschutt in einer rötlichen Matrix, das Sediment der SE 164 ist eher dunkelgrau-braun. Das stratigraphische Verhältnis der beiden Schichten unter SE 147 ist nicht eindeutig zu klären, aber es ist wahrscheinlich, dass SE 164 die ältere Schicht darstellt, die an den Mauersockel SE 127 vor der Errichtung von SE 147 abgelagert wurde (Die SE 164 könnte somit auch zur ersten Nutzungsphase des Sockels SE 127 gehören). Bei der Erweiterung des Sockels verzichtete man möglicherweise auf das Abtragen von SE 164, um die Erweiterung direkt auf den Felsen zu errichten, sondern glich stattdessen das abfallende Niveau im Norden mit der Bruchschuttlage SE 168 aus.

Wie viel Zeit zwischen der Errichtung des Sockels SE 127 und seiner Norderweiterung durch SE 147 verging, ist derzeit nicht ganz klar. SE 127 weist im Norden aber eine ordentlich vermauerte Kante auf, die den ursprünglichen Sockel von der Erweiterung SE 147 abgrenzt. Daher ist es wahrscheinlich, dass die ursprüngliche

<sup>8</sup> Die Mauer SE 147 überlagerte die Oberfläche der Schicht nicht vollständig, da die Mauer im Osten durch jüngere Störungen schon ausgerissen war.

Planungsphase nur SE 127 umfasste und SE 147 tatsächlich eine spätere Erweiterung des Sockels in einer zweiten Phase darstellt. Die Deutung und Auswertung des Sockels 127 und 147 wird durch eine jüngere Störung SE 143 IF erschwert, die den Sockel auf der gesamten Ostseite zerstört hat. Von der Störung ist besonders der Bereich der Nahestelle zwischen SE 127 und 147 betroffen (genau dieser Bereich wurde 2019 mit der Fläche 8 erfasst, was die damalige Deutung zusätzlich erschwerte). Diese Situation könnte aber ein zusätzliches Argument für den späteren Anbau von SE 147 darstellen: immerhin könnte sich gerade im Bereich der Baufuge eine Schwachstelle befunden haben, die den Ausriss von Steinen leichter ermöglichte.



Abb. 7, Mauersockel SE 127 und Erweiterung SE 147

Beide Teile des Sockels wurden als Ganzes verputzt, der Putz wies auch Reste von bunter Malerei auf (Streifen, geometrische Muster). Der ehemalige Wandverputz war fast nur in Verstürzschichten entlang des Sockels nachweisbar (siehe unten). Nur auf der Westseite von SE 147 waren noch geringe Reste von Wandverputz in originaler Lage auf der Wandung der Sockels erhalten (SE 156).

Eine Felssenne an der Nordwestecke des Mauersockels SE 147 wurde mit der SE 158 aufgefüllt. Diese SE überlagerte nur die Planierung SE 168, nicht aber die Mauerunterkante des Sockels SE 147. An der Westseite des Sockels SE 147 wurde zudem eine Ausgleichsplanierung aufgebracht (SE 152=155, überlagert auch die SE 158, Abb. 8 und 9), mit der das Gelniveau in diesem Bereich erhöht wurde. Der anstehende Fels fällt nach Norden ab, mit dieser Planierung wurde anscheinend entlang der Westseite des Sockels ein einigermaßen ebenes Gelniveau geschaffen. Die Planierung besteht überwiegend aus graubraunem Sediment (SE 152). Damit das Sediment nicht nach Norden abrutschte wurde die Planierung bei der Nordwestecke von SE 147 mit einer Steinsetzung aus Bruchsteinen (bis zu 25 cm) gesichert (SE 155; die Steinsetzung stellt mit dem Sediment SE



152 einen zusammengehörenden Befund dar, weshalb sich die beiden Teile des Befundes stratigrafisch gleichsetzen lassen). Im Bereich der Steinsetzung wurde an der Ecke des Sockels zudem eine ortsfremde Schieferplatte verlegt (37 x 32 x 5,5 cm), die das Gelniveau darstellen dürfte. Die Schieferplatte und damit die Oberkante des Niveausgleiches schließt an der Unterkante des in situ erhaltenen Wandverputzes SE 156 an. Zu erwähnen sind kleine Verputzfragmente in dem Sediment des Niveausgleiches. Einige könnten mit dem Verfall des Wandverputzes am Sockel eingetreten worden sein, allerdings fanden sich auch unter der Schieferplatte einige kleine Fragmente. Diese sprechen dafür, dass schon in einer Phase vor der Ablagerung des Niveausgleiches SE 152=155 Bauteile vorhanden waren, die verputzt waren. Ob es sich um den ursprünglichen Verputz des Sockels SE 127 handelt, der vor der Erweiterung mit SE 147 abgeschlagen wurde, oder um den Verputz eines anderen Bauteils (vielleicht sogar abseits des Ostgipfels), ist derzeit nicht klar.



Abb. 8, SE 152=155, rechts Zwischendokumentation beim Abtragen des Sediments SE 152

Am Fuß dieses Niveausgleiches lagerte sich nördlich des Sockels SE 147 die SE 153 ab (Abb. 9). Diese Schicht war sehr inhomogen, an der Oberfläche befanden sich zahlreiche Verputzfragmente und Holzkohleflecken. Im Kern dürfte es sich noch um eine Schicht aus der Nutzungszeit des Sockels, beziehungsweise des Kultgebäudes handeln, die freigelegte Oberfläche war aber bereits stark von verfallszeitlichen Prozessen geprägt.

Südlich des Mauersockels SE 127 konnte an der Südkante der Fläche 9 noch ein kleiner Teil der Mauer SE 64 erfasst werden (Abb. 9), die schon in Fläche 4 bei der Grabungskampagne 2018 dokumentiert worden war. In der Fläche 9 war nur eine Lage von Bruchsteinen in Mörtelbindung erhalten. Die originale Nordkante der Mauer ist nicht erhalten, Planier- und Schuttschichten legen aber nahe (siehe unten), dass die Mauer ursprünglich nur ca. 20–30 cm weiter nach Norden reichte. Damit bestand zwischen Mauer SE 64 und dem Sockel SE 127 eine ca. 1,40 m breite Durchgangsmöglichkeit von Ost nach West. Stratigrafisch sind SE 64 und SE 127 voneinander isoliert, das relativchronologische Verhältnis der beiden Baustrukturen ist somit unklar. Ein bautechnisches Detail spricht aber dafür, dass die Errichtung der Mauer SE 64 in die spätere Phase der Erweiterung des Sockels SE 127 durch die SE 147 fällt. Wie die Sockelerweiterung SE 147 wurde auch die Mauer SE 64 nicht unmittelbar auf dem eigentlich leicht erreichbaren Felsen errichtet, sondern auf einer etwa 10 cm starken Bruchschuttplanierung SE 73, die sich nur auf die Ausdehnung des Mauerbefundes beschränkt. Wie bei SE 147 ist das ein auffallendes und ungewöhnliches Detail, da man den anstehenden Felsen ohne große Mühe als unmittelbaren Untergrund für die Mauer hätte nutzen können. Bei der Mauer SE 64 ist diese Ausgleichsschicht

die SE 73, welche die SE 78 überlagerte und schon in Fläche 4 dokumentiert worden war (die Ausdehnung der SE 73 nach Norden dürfte somit ungefähr auch die ursprüngliche Ausdehnung der Mauer SE 64 zeigen). Die Situation bei SE 64, bei der anstelle eines eigentlich recht unaufwändigen Schichtenabtrags um den Felsen zu erreichen, eine Ausgleichsschicht als Baugrund für eine Mauer anplaniert wird, ist mit der Situation bei der Sockelerweiterung SE 147 somit gut vergleichbar. Auch die Materialeigenschaften von SE 73 sind mit der SE 168 (der Planierung unter dem Mauersockel SE 147) gut vergleichbar.

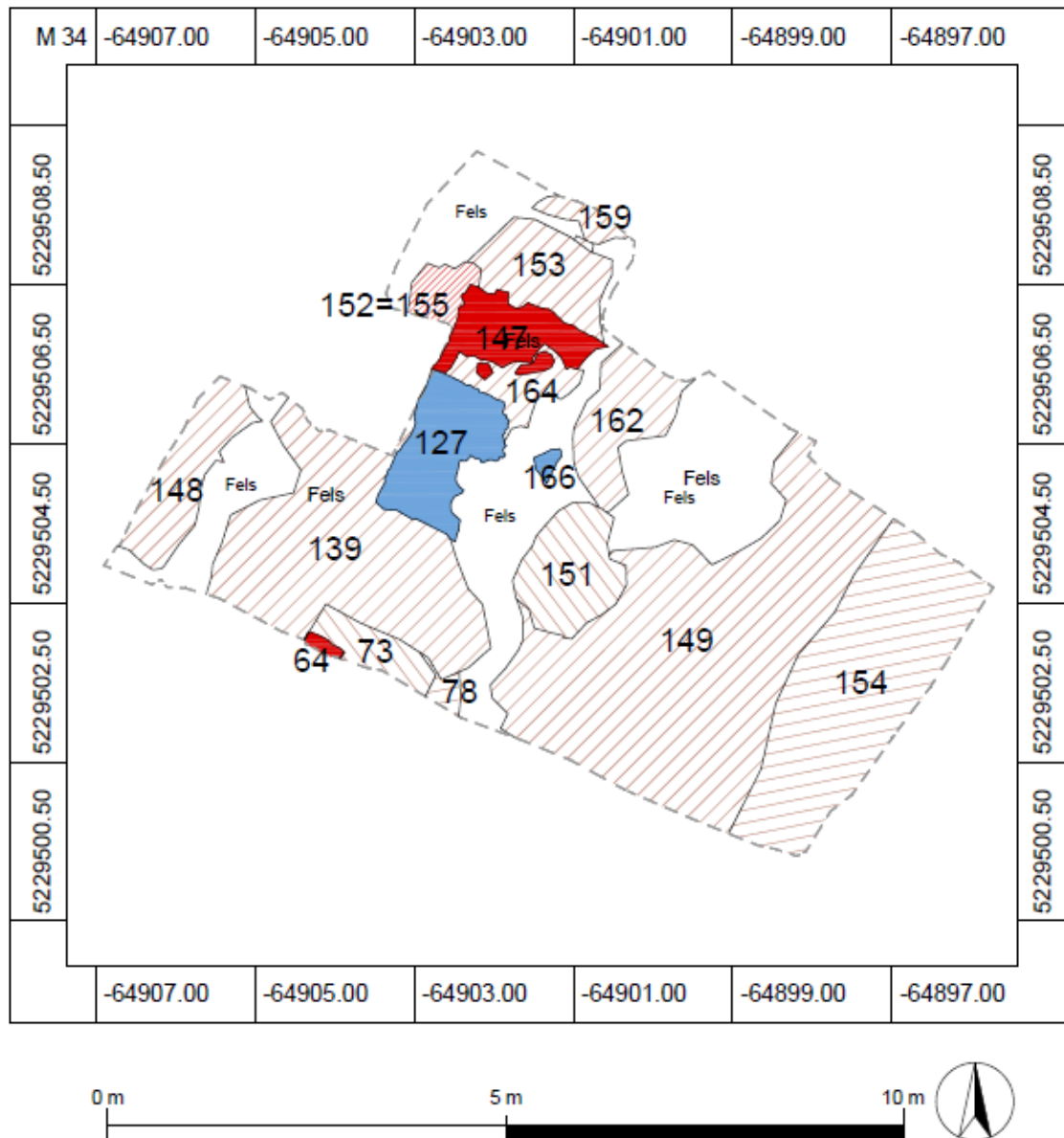


Abb. 9, Überblick der Oberfläche mit der Erweiterung SE 147 und dem Mauerstumpf SE 64

Zwischen und westlich entlang der Mauerbefunde SE 64 und SE 127/147 erstreckte sich die SE 139 (Abb. 9). Hierbei handelt es sich um ein dunkelbraunes schluffiges Sediment mit vielen Mörtelresten und kleinen Verputzfragmenten. Die Schicht dünnt im Westen und Osten am Fels aus und war somit nur im Bereich der Mauerbefunde fassbar (also im „Durchgang“). Es könnte sich noch um eine Schicht handeln, die während der Nutzung des Kultgebäudes abgelagert wurde, deren freigelegte Oberfläche aber von Verfallsprozessen geprägt war. Es könnte sich aber auch um eine Ablagerung zu Beginn des Verfallsprozesses handeln.

Beim derzeitigen Auswertungsstand der Grabungsergebnisse des Jahres 2019 gehen die Verfasser davon aus, dass die Mauer SE 64 mit den Mauerbefunden SE 75 und 113 (Ost- und Südseite des antiken Kultbaus, siehe Berichte 2018 und 2019) eine gemeinsame Baumaßnahme darstellt. Demnach würde die Errichtung der Mauer SE 64 nicht nur eine Ausbauphase bedeuten, sondern markiert (vielleicht gemeinsam mit der Erweiterung des Sockels SE 127 durch SE 147) die Errichtung des fassbaren Kultbaus. Wie oben bereits erwähnt, konnte die erwartete Verbindung zwischen SE 75 und SE 113 in der Fläche 9 nicht angetroffen werden. Gerade der Bereich östlich des Mauersockels ist stark von nachantiken Bodeneingriffen betroffen, denen auch große Teile der östlichen Mauer des Kultbaus zum Opfer gefallen sein dürften (siehe unten). Auch sonstige nutzungs- und verfallszeitliche Ablagerungen scheinen in diesem Bereich von jüngeren Eingriffen stärker gestört zu sein.

#### 4.4 Die Verfallsphase des Kultgebäudes

Der Verfall des Kultgebäudes am Ostgipfel lässt sich stratigrafisch in mehrere Abschnitte gliedern. Als erstes bröckelte der Wandverputz von den Gebäudemauern und dem Sockel herab. Dies führte zur Bildung der feineren Schuttschichten mit zahlreichen Wandverputzfragmenten: SE 125 entlang des Sockels SE 127/147 (Abb. 10) und SE 137 entlang der westlichen Seite der Mauer SE 64; die Ausdehnung letzterer Schicht Richtung Süden korrespondierte mit der Nordausdehnung der Planierung SE 73, was ein zusätzliches Indiz für die ursprüngliche Ausdehnung der Mauer SE 64 darstellt. Bemerkenswerterweise befanden sich in diesen beiden Schichten (und auch in folgenden Schuttschichten darüber) mehrere Münzfunde; die Konzentration von Münzfunden in den Schuttschichten entlang der West- und Südseite des Sockels SE 127/147 und teilweise auch entlang der der Westseite von Mauer SE 64 ist durchaus auffällig. Es denkbar, dass das Kultgebäude noch während der Verfallsphase im 4. Jahrhundert begangen wurde und es im Umfeld des Sockels zu einer Niederlegung von Weihegaben kam (hauptsächlich in Form von Münzen).



Abb. 10, SE 125 mit Wandverputzfragmenten entlang des Sockels SE 127



Die SE 150 an der Südostecke des Sockels SE 127 dürfte auch noch auf diese frühe Verfallsphase zurückgehen. Die Schicht wurde aber von dem nachantiken Bodeneingriff SE 143 IF gestört, der auch zu einer partiellen Zerstörung der Sockels im Osten führte.

Im Osten der Fläche 9, unmittelbar östlich des zu erwartenden Verlaufs der Mauer SE 75/113 wurde auf einem etwa ein Meter breiten Streifen die SE 145 dokumentiert. Hierbei handelt es sich ebenfalls um eine feine Schuttschicht mit Mörtelresten und Fragmenten von Wandverputz. Die Oberfläche war aber recht eben und bildete keinen Schutthang wie bei den Mauerbefunden im Westen der Fläche. Die Oberfläche von SE 145 dürfte somit das Produkt eines großflächigen nachantiken Bodeneingriffs sein, der auch zum Ausriss großer Teile der Mauer SE 75/113 führte. Die feine Schuttschicht SE 145 stellt aber zumindest einen indirekten Beleg der Ostmauer des Kultbaus dar.

Im Bereich der Mauerbefunde im Westen der Fläche liegen über den feineren Schuttschichten mit dem Wandverputz gröbere Schuttschichten der verstürzten Mauern (SE 132 im Bereich der Mauer SE 64 und des Sockels SE 127, Abb. 11, und die Schuttschichten SE 136 und 138 bei der Sockelerweiterung SE 147).



Abb. 11, Schuttschicht SE 132 im Südwesten der Fläche 9

#### 4.5 Nachantike Befunde

Nach dem Verfall des antiken Kultgebäudes kam es in nachantiker Zeit zu mehreren Bodeneingriffen und Planiermaßnahmen. Im Bereich des Sockels SE 127/147 kam es Zeit mit der SE 143 IF zu einem Bodeneingriff, der zu einer partiellen Störung des Sockels geführt hat. Der Bodeneingriff befand sich im Bereich der Fläche 8 (Grabungskampagne 2019) weshalb das Interface nicht mehr vollständig dokumentiert werden konnte. Verfüllt war der Bodeneingriff mit der SE 142. Die nähere Datierung des Befundes ist nicht klar, basierend auf den bisherigen Kenntnissen zu nachantiken Bodeneingriffen am Ostgipfel kommt als Datierung frühe Neuzeit bis



Moderne/20. Jh. in Frage. Es könnte sich um eine Grube von frühen Schatzsuchern, eine Grube für Steingewinnung oder einen Eingriff im Rahmen von frühen Vermessungsarbeiten<sup>9</sup> am Ostgipfel handeln. Der Bodeneingriff SE 143 IF, beziehungsweise dessen Verfüllung wird im Osten von dem Nord-Süd verlaufenden Graben SE 134 IF gestört (Abb. 12). Hierbei handelt es sich um einen sehr großflächigen Bodeneingriff im östlichen Bereich des Ostgipfels, der als Böschungskante schon an der Oberfläche sichtbar war und in der Fläche 4 als SE 62 IF dokumentiert wurde (siehe Bericht 2018). Aufgrund der Böschung ist die westliche Wandung des Interface eindeutig, schwieriger ist die Ausdehnung nach Osten zu fassen. In der Fläche 9 wurde das Interface als unregelmäßiger Graben dokumentiert, der mit der SE 133 verfüllt war. Gemäß der Dokumentation schneidet die SE 134 IF im Osten die wahrscheinlich rezente SE 144 (diese überlagert die SE 146 im Südosten der Fläche 9, die rezentes Material enthielt). Letztere überlagert auch den Bereich, in dem die Mauer SE 75/113 verlaufen sein müsste und ausgerissen wurde; die SE 144 lagerte sich somit nach dem Ausriss der Mauer SE 75/113 ab (die SE 144 enthielt viele Bruchsteine; es dürfte sich um verschlepptes Material der Mauer SE 75/113 und/oder um den verschleppten Mauerversturz handeln). Zu überlegen wären folgende Möglichkeiten: Einerseits könnte sich unter SE 144 ein weiteres großflächiges Abtragungsinterface befinden, welches während dem Grabungsprozess nicht isoliert werden könnte. Andererseits wäre es denkbar, dass sich SE 134 IF nicht nur auf den bei der Grabung dokumentierten Graben beschränkt, sondern sich weiter nach Osten ausdehnte. Die SE 144 würde dann zu den Auffüllschichten nach dem Geländeabtrag durch die SE 134 IF gehören.



Abb. 12, Die Fläche 9 war im Osten durch nachantike Bodeneingriffe stark gestört.

<sup>9</sup> Hierzu siehe die Befunde in Fläche 5, Grabungskampagne 2019.

In die SE 144 wurde die Grube SE 141 IF eingetieft (Dm. etwa 40 cm, erh. Tiefe 44 cm). In der Verfüllung, SE 140, befanden sich rezente Glasfragmente, die teils verschmolzen waren, sowie Patronenhülsen vom Kaliber 11 x 41 R (Werndl) die zwischen 1867 und 1890 produziert wurden.<sup>10</sup>

Weitere Schichten, die als jüngere Planierungen und Bodenbildungen angesprochen werden können, sind die SEs 55, 56 und 135. Die SE 1 wurde als der Oberboden definiert, der die komplette Fläche bedeckte.

## 5. Fundmaterial

Bereits bei den Grabungen der Jahre 2017–2019 fiel auf, dass sich abgesehen von den unter der Westmauer befindlichen Ausgleichs- und Planierschichten, kaum keramisches Fundmaterial in dem Nutzungshorizont des Kultgebäudes befand. Eine Beobachtung, die sich auch bei der Grabung 2020 anstellen ließ: Der Rand eines grünglasierten Bechers aus der Schicht SE 139 gehört zu den wenigen, signifikanteren Fragmenten und dürfte zeitlich ans Ende des 3. bzw. frühen 4. Jahrhunderts zu setzen sein.

Gering ist auch die Zahl der Kleinfunde innerhalb des Gebäudes. Zwei Fibeln stammen aus der mit nachantiken Bodeneingriffen zusammenhängenden Schicht SE 144. Dabei handelt es sich um eine sehr gut erhaltene Drahtfibel vom Typ Almgren 15/Jobst 9B, deren zeitlicher Datierungsschwerpunkt in flavisch-hadrianischer Zeit liegt, sowie eine stark korrodierte, kräftig profilierte Fibel vom Typ Almgren 70/73c. Letztere datiert von spätflavischer Zeit bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts. Zusammen mit 8 Münzen des 1. und 2. Jahrhunderts (Prägungen des Tiberius bis Hadrian) sind die beiden Trachtbestandteile nicht unmittelbar mit den Befunden im Sakralbau in Verbindung zu bringen, sondern allesamt verlagert worden. Sie könnten aber auf eine frühere Phase der Kultpraxis am Schöcklkopf hinweisen.<sup>11</sup>

Klar hingegen ist der Fundumstand jener Münzen, die in situ und unmittelbar westlich und südlich des Sockels SE 127/147 vorgefunden wurden. Hierbei handelt es sich um geweihte Münzen – vornehmlich Antoniniane und Follis-Prägungen – die die Regierungszeiten der Kaiser Gallienus bis Konstantin I. abdecken.<sup>12</sup> Gut erhaltene Prägungen des Aurelian dominieren die Münzreihe. Wie in Kapitel 4.4 schon angesprochen, deutet die Lage der Münzen innerhalb der Verputzschollen darauf hin, dass zum Zeitpunkt der Weihungen im ausgehenden 3. Jahrhundert bereits Verfallserscheinungen der Innenwände eingetreten sind.<sup>13</sup> Die letzte datierbare Weihung in Form einer Münze stammt aus dem Jahre 322 (Follis des Konstantin I. für Crispus) und ändert damit den schon durch die Schlußmünze der Grabung von 2019 definierten terminus post quem für die Aufgabe des Gebäudes von 326 nicht. Mit Abschluss der Grabungen 2020 liegen alleine vom Schöcklkopf nun insgesamt 68 Prägungen vor.<sup>14</sup> Abgesehen von zwei Glasperlen stieß man auf keine weiteren Klein- oder Weihefunde.

Da im Vorjahr nahe der Ostmauer (SE 113) des Gebäudes Putzfragmente einer megalographischen Innenraumgestaltung zum Vorschein kamen, war die Erwartungshaltung dementsprechend groß, ähnliche Verputzschollen im Verlauf der östlichen Raumbegrenzung aufzudecken. Diese Erwartungen sollten jedoch unerfüllt bleiben. Weder Mauerreste noch Fragmente der Malschicht waren dort mehr vorhanden. Dennoch wurde eine nicht unerhebliche Menge an Wandmalereifragmenten freigelegt und geborgen, die fast ausschließlich aus dem Bereich rund um den Sockel SE 127/147 stammen. Nach dem derzeitigen Stand der

---

<sup>10</sup> Freundliche Mitteilung durch C. Steger (Fa. Siegert)

<sup>11</sup> Dieser Punkt muss jedoch noch eingehender diskutiert werden, da eine Materialverlagerung von einem anderen Bereich des Heiligtums zum Zwecke der Niveaueingleichung durchaus möglich wäre.

<sup>12</sup> Insgesamt 19 Stück dieser Zeitspanne, davon 17 entsprechend stratifiziert.

<sup>13</sup> Exemplare von Gallienus bis Claudius II. im Verputzverstrich SE 125, sowie fast alle Prägungen des Aurelian im Mauerverstrich SE 132.

<sup>14</sup> Die ausführliche Vorlage der Münzen bleibt K. Peitler (UMJ) vorbehalten, dem an dieser Stelle auch für die Münzbestimmungen gedankt sei.

Auswertung kann zwar die ursprüngliche Höhe des Sockels nicht mehr eruiert werden, jedoch lässt sich das Aufgehende bis zu 30 cm hoch, relativ gut nachvollziehen. Die Dekoration entspricht im Wesentlichen der schon in den Jahren 2018 und 2019 an der Westseite der Mauer SE 64 dokumentierten Wandstrukturierung. Die Weiße Wand und der ebenfalls weiß gefasste Sockel wurden demnach einheitlich, mittels roter und gelber Streifen, felderartig gegliedert. Mehrere Fragmente erbringen den Nachweis von am Sockel eingekratzten Graffiti.

## 6. Interpretation und Resümee

Die Befundsituation am Ostgipfel lässt sich vorläufig wie folgt zusammenfassen: Auch wenn in den Vorjahren einzelne verlagerte Funde auf eine prähistorische Begehung des Schöckl hindeuten, lassen sich keine Befunde am Ostgipfel in die Zeit vor der römischen Kaiserzeit stellen. Den Beginn der antiken Nutzung dürfte die Herrichtung des Geländes darstellen. Wahrscheinlich ist eine partielle Abarbeitung des anstehenden Felsens, durch die im höchsten Bereich eine einigermaßen ebene Fläche geschaffen wurde. Hier wurde ein annähernd quadratischer Mauersockel errichtet (SE 127, Seitenlänge knapp 2 m), der aller Wahrscheinlichkeit nach bereits mit einer kultischen Tätigkeit am Ostgipfels in Zusammenhang steht. Was auf diesem Sockel stand, muss künftig noch unter Beachtung der Möglichkeiten provinziäl-römischer Kultpraxis eingehender diskutiert werden. Da der Sockel unmittelbar am Felsen errichtet wurde, lässt sich kein terminus postquem aufgrund von Fundmaterial für die Errichtung des Sockels ableiten. Es fehlen auch fundführende Schichten, die sich zweifelsfrei der ersten Nutzungsphase dieses Sockels zuordnen lassen. Unbekannt ist derzeit auch, ob der Sockel ursprünglich freistehend war oder bereits eine Überdachung aufwies, beziehungsweise ob dieser innerhalb eines Gebäudes stand.

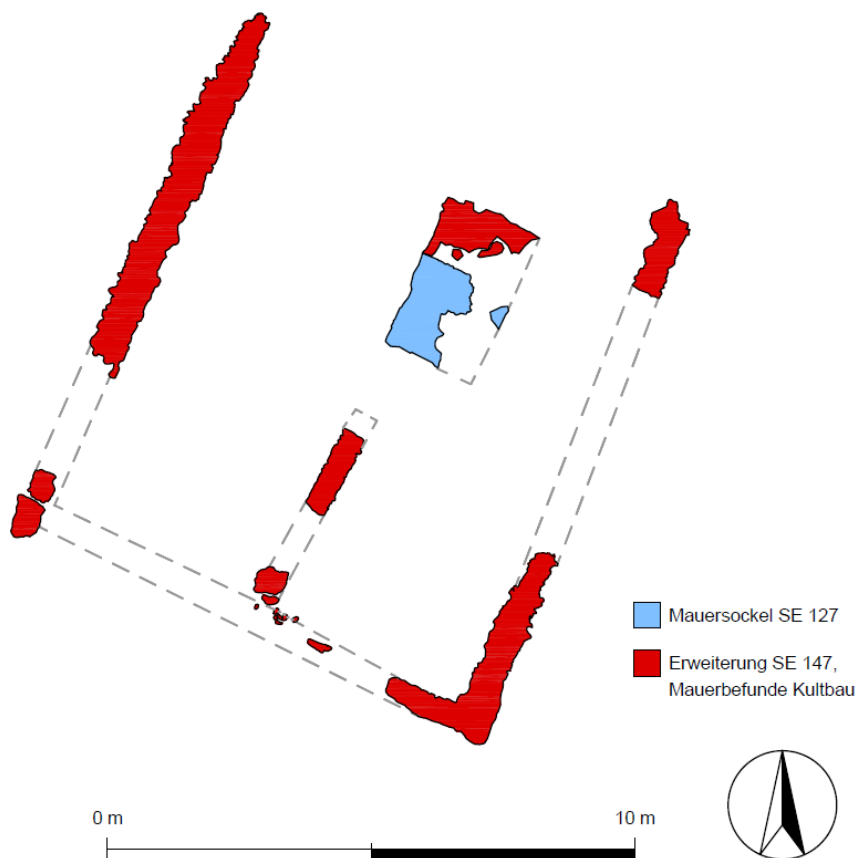


Abb. 13, Freigelegte Mauerbefunde des Kultbaus am Ostgipfel (Grabungsbefunde 2017–2020)

In einer zweiten Phase wird der Sockel im Norden um etwa 1,15 m erweitert (SE 147, Abb. 13). Beide Teile des Sockels wurden gemeinsam verputzt (falls der ursprüngliche Sockel SE 127 in der ersten Phase ebenfalls verputzt war, wurde dieser Putz völlig abgeschlagen). Dies könnte auf eine Vergrößerung des Monuments am Sockel hindeuten, aber vielleicht auch auf eine Bedeutungsänderung innerhalb der Kultpraxis. Es erscheint wahrscheinlich, dass diese Erweiterung mit der Errichtung der bislang erfassten Teile des Kultbaus (Flächen 3–7) im späten 3. Jahrhundert einhergeht (Abb. 13). Da die Mauerbefunde des Kultbaus von nachantiken Bodeneingriffen und vielleicht auch durch die natürliche Erosion teils stark beeinträchtigt wurden, lässt sich der Grundriss nicht vollständig fassen. Soweit fassbar, scheint es sich um ein langrechteckiges Gebäude zu handeln. Die lichte Breite beträgt etwa 9 m, die lichte Länge liegt bei mindestens 10 m. Offen ist der Abschluss im Norden, das steil abfallende Gelände in diesem Bereich erlaubt aber keine viel größere Ausdehnung (die Nordmauer dürfte hier vollständig abgerutscht sein). Im Süden wird das Gebäude durch eine etwa 3,80 m lange Zungenmauer unterteilt, die nicht ganz exakt in der zentralen Achse des Gebäudes liegt, sondern leicht nach Osten versetzt ist (SE 64). Anhand des fassbaren Befundes gibt es im Süden somit zwei offene Raumnischen. Ob zumindest einer der beiden Nischen einen geschlossenen Raum darstellen könnte, wäre noch zu diskutieren. Der Sockel SE 127/147 dürfte innerhalb des Gebäudes einen wichtigen Bereich darstellen, allerdings liegt der Sockel nicht im Zentrum des Gebäudes, sondern in der östlichen Hälfte. Im Inneren war das Gebäude verputzt und teils bemalt (v. a. geometrische Motive, aber auch figurale Wandmalerei ist nachweisbar). Ritzinschriften im Putz weisen auf Weihehandlungen hin.

Niedergelegte Weihegaben (hauptsächlich Münzen und zumindest eine Vogelkopfnadel) häuften sich auffallend im Bereich der westlichen und südlichen Seite des Sockels SE 127/147 und entlang der westlichen Seite der Binnenmauer SE 64. Die östliche Seite des Sockels und die anschließenden Ablagerungen waren durch nachantike Bodeneingriffe stark gestört, daher konnte nicht festgestellt werden, ob Objekte auch auf der östlichen Seite des Sockels deponiert wurden. Da sich Münzen auch in den Schuttschichten mit Wandverputz befanden, erscheint es wahrscheinlich, dass selbst während des einsetzenden Verfalls des Gebäudes noch Opfergaben deponiert wurden.<sup>15</sup>

Die Nutzung des Gebäudes dürfte um die Mitte, spätestens in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts enden, anschließend kam es zum völligen Verfall des Gebäudes. Möglicherweise kam es schon in der frühen Neuzeit zu Bodeneingriffen, die zu einer Störung der antiken Befunde führten. Den größten Eingriff stellt aber ein großflächiger Geländeabtrag im Osten des Gipfelplateaus dar, der wahrscheinlich erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stattfand (wahrscheinlich bei der Adaptierung des Geländes durch die Flugschule Steiermark ab 1989). Anschließend wurden vor allem in diesem Bereich teils ortsfremde Schichten für eine Begrünung des Geländes anplaniert. Spätestens mit diesen modernen Erdbewegungen kam es zu einer starken Störung der antiken Überreste im nordöstlichen Bereich des Ostgipfels.

Das wesentlichste Ergebnis der diesjährigen Kampagne stellt die Klärung des Mauerbefundes SE 127/147 dar, welcher in der Grabungskampagne 2019 angeschnitten worden war. Die bisherigen Vorstellungen zur Binnengliederung des Gebäudes müssen nun teilweise revidiert werden. Dank der vollständigen Freilegung des Mauerbefundes SE 127/147, kann dieser nun als Sockel angesprochen werden und stellt wahrscheinlich einen zentralen Teil der kultischen Infrastruktur am Ostgipfel dar.

---

<sup>15</sup> Es ist unwahrscheinlich, dass sich die Fundlage durch nachantike Bodeneingriffe oder Bioturbation ergab, da sich solche in den feinen Schuttschichten, die fast ausschließlich aus Mörtelgrus und Wandverputzfragmenten bestanden, wohl deutlich abzeichnen würden.



Mag. phil. Levente Horváth  
Am Hofacker 11/10 A-8010 Graz  
levente.horvath@gmx.at

Mag. phil. Robert Pritz  
Institut für Antike (Fachbereich Archäologie) der Universität Graz  
Mozartgasse 14, A-8010 Graz  
robert.pritz@uni-graz.at

Ao.Univ.-Prof. Mag. Dr.phil. Manfred Lehner  
Universitätsplatz 3/II A-8010 Graz  
manfred.lehner@uni-graz.at

### **Literatur**

- M. Lehner, Bericht zum archäologischen Survey am Schöckl 2015, FÖ 54, 2015 (2017), D6130–D6140.
- M. Lehner, Das römerzeitlich-spätantike Höhenheiligtum am Schöckl, FÖ 56, 2017 (2019), 436-438; E-Book: D6019 – D6035.
- M. Lehner, Eine ausgewählte Fundstelle: Das römerzeitliche Höhenheiligtum am Schöckl bei Graz, in: B. Hebert (Hrsg.), Urgeschichte und Römerzeit in der Steiermark, Geschichte der Steiermark 1<sup>2</sup> (Wien u.a. 2018) 718 – 722.
- M. Lehner, Neues vom römerzeitlichen Höhenheiligtum am Berg Schöckl bei Graz, in: L. Berger – L. Huber – F. Lang – J. Weilhartner, Akten des 17. Österreichischen Archäologentages in Salzburg 2018, ArchaeoPlus 11 (Salzburg 2020) 285 – 295.
- M. Lehner, L. Horváth, Das römerzeitlich-spätantike Höhenheiligtum am Schöckl. Bericht zur Grabungskampagne 2018, FÖ 57, 2018 (2020), 400-401; E-Book: D6238 – D6257.
- M. Lehner, R. Pritz, Das römerzeitlich-spätantike Höhenheiligtum am Schöckl bei Graz. Bericht zur vierten Grabungskampagne im Sommer 2019: Das Sakralgebäude am Ostgipfel (Schöcklkopf, 1423 m), FÖ 58, im Druck.
- M. Lehner, R. Pritz, Das pagane Höhenheiligtum am Berg Schöckl bei Graz im späten 3. und 4. Jahrhundert, in: V. Grieb – W. Spickermann (Hrsg.), Tagungsband Spätantiker Polytheismus (im Druck).

### **Abbildungsnachweis:**

- Abb. 1 – Luftbild GIS Steiermark, Nachbearbeitung L. Horváth
- Abb. 2–5: L. Horváth
- Abb. 6 – Drohnenvideo M. Wegscheidler (UMJ), Nachbearbeitung L. Horváth
- Abb. 7–13: L. Horváth

Anhang: Gesamtmatrix Fläche 9

